Das Lotto

oder

der redliche Schulze.

Ein Nachspiel,

in einem Aufzug.

Für das Landvolk.

C.F. BRAUER

Frankfurt und Leipzig.
1779.

Personen.

Biedermann, der Schulze und dessen Weib.
Ehrlich, der Bürgermeister.
Jacob, der Dorf-Schüz.
Sechs Richter, die das Dorfs-Gericht besetzen, worunter der Schulmeister des Dorfs.
Einige Bauren und Bäurinnen des Dorfs.

leztlich

Ein Secretarius von dem Amtshauptmann.

Die Scene ist auf dem Rathhaus, das zugleich des Schulzen Wohnhaus ist, in der Gerichts-Stube.

Prolog.

Geehrteste!
Der Schulze Biedermann,
So schön und freundlich, als er kann,
Läßt er durch mich sie allerseits grüssen. —
Noch kleidet er sich stattlich an,
Und puzt sich, wie ein Hochzeit-Mann,
Vom Kopf bis zu den benestelten Füssen. —
Er bittet noch um kleine Frist,
Bis daß er fix und fertig ist
In seinen gelben sonntäglichen Hosen. —
Inzwischen sendet er mich her;
Von irgend einer Wunder-Mähr
Mit ihnen freundlich zu kosen: —
Denn, was das Lotto anbetrift, —
Daß es dem Schulzen ist, wie Gift,

Er läßt die Spieler weidlich karbatschen,
Und da man ihn dreschflegeln will;
Kömmt er noch glüklich aus dem Spiel:
Das ist nun gedrukt in jedermanns Patschen. —
Auf meinen Reisen weit und breit
Kam ich, wohl zwanzig Meilen weit,
Bey Straßburg über den Rheinstrom hinüber,
An jeder Kirch, an jedem Thor
Gaff ich nach Frazen hoch empor;
Denn, ausser Wahrzeichen, ist mir nichts lieber. —
In einer Stadt nun überm Rhein,
Der Name fällt mir nimmer ein,
Ist in der Kirche gemahlt die Wunder-Histori: —
An einem Tisch sizt Gabriel,
Mit Flügeln, jeder eine Ell',
Und um den Kopf von Saffran eine Glori; —
Und neben ihm sizt nachbarlich
Der — Gott behüte euch und mich!
Denn daß ers ist, daran ist kein Zweifel.
Wer hat so ein Gesicht voll Ruß,
Das Uhu-Aug, den Ziegenfuß,
Und Schwanz und Hörner, wie eben der Teufel? —

Ihr wißt nun, wie Beelzebub,
Als ein vertrakter böser Bub,
Zu sündlichen Lüsten schürt und schäufelt. —
So hat er euch, bey meiner Seel!
Auch selbst den Engel Gabriel
Zum Würfelspiel listig beteufelt. —
Doch gilt das Spiel nicht Geld und Gut.
Bey'm Spieltisch steht mit schwerem Muth
Ein armer Sünder voll häßlicher Thaten.
Da spielen sie den besten Pasch,
Wer seine arme Seel' erhasch',
Zur ewigen Freud', oder zum sieden und braten? —
Der Böse, muthig überaus,
Zieht seinen schwarzen Pasch heraus
Und schüttelt ihn klappernd in seinen Krallen;
Er knüpft den Wurf und wagt ihn frisch,
Die Würfel donnern übern Tisch,
Und minder nicht, als dreymal sechs Augen, fallen.
Schon strekt er seine Klauen aus,
Den armen Sünder links hinaus
Und in den Höllenpfuhl hinunter zu krazen: —
Doch Gabriel ganz sanft und fein,

Nimmt seinen Pasch von Elfenbein,
Die Seele zu retten aus seinen Tazzen. —
Mirakel, wie der Wurf gelingt!
Denn einer von den Würfeln springt
Mitten entzwey, und neunzehen Augen steh'n oben. —
Da solltet ihr den Schwarzen seh'n,
Sein Eulen-Aug entsezlich dreh'n,
Und mit den Klauen zittern und toben! —
Da er's nicht glauben kann und will:
So pflanzt er seine Höllen-Brill'
Auf seine breitpatschige Mohren-Nase.
Izt gukt er schon zweyhundert Jahr
Und glaubt nicht, daß es möglich war,
Das Drehen einer so teuflischen Nase. —
Nun Freunde! die Geschicht' ist wahr;
Sonst stünde sie nicht am Altar. —
Und was sie lehrt, das könnt ihr greiffen und fühlen.
Zum spielen reizt der Teufel an,
Und wer nicht neunzehn werfen kann,
Soll nicht mit dem Mephistofeles spielen.

Erster Auftritt.

Biedermann und Jacob.

(Der Schulze sizt allein in der Gerichts-Stube an einem Tisch, hat ein grosses Steuerbuch vor sich ligen, blättert sehr emsig drinnen, und wenn er ein Blatt übersehen und kurz berechnet hat, so macht er mit der Kreide viele Striche auf den Tisch. Jacob tritt herein und macht einen Kraz-Fuß, da er aber den Schulzen in dem Steuerbuch blättern und rechnen sieht, so bleibt er still, den Hut in der Hand, an der Thüre stehen. Der Schulze ist so sehr in Gedanken, daß er den Jacob nicht bemerkt.

Das Theaterspiel kann nach Belieben verlängert oder verkürzt werden.

Endlich schlägt der Schulze voll Unmuth das Buch zu, löscht die auf dem Tisch gemachte Striche aus, steht hastig auf und sagt:)

Biedermann.

Bey Gott! das ist zu arg. — Drey tausend Thaler Steuer-Ausstände in einem Nest, wie dieß Dorf ist. — Lieber Gott! Warum muß ich dieß Elend erleben — mit diesem grauen Kopf?

(er wirft seine lederne Kappe auf den Tisch, indem erblikt er Jacob: zu diesem:)

Guten Tag Jacob! bist du lang da? Ich habe dich nicht bemerkt. Mein armer Kopf, er hört und sieht nicht mehr. — Kein Wunder!

Jacob.

Gottlob! Herr Schulz! daß der noch im Dorf ist. Denn um die andern Köpf im Dorf — Nun! da siehts um all so aus, als wann sie Kohlköpf wären. — Doch, das ist nichts! Dummheit hin, Dummheit her! Man kann nicht mehr herausnehmen, als drinnen ist. — Aber beym Element! sie sind auch Schelmen. —

Biedermann.

Ich hoff, du hast unrecht, Jacob! Ich mag und wills nicht glauben.

Jacob.

Nicht? — Sieht er, Herr Schulz! wie ich da von der Gasse oben runter geh, und komm an die Rathhaus-Stiege; so steht da der Hans Holunk und der Martin Umschlag, die stärkste Lotterie-Spieler hier im Dorf. Sie lachen zum bersten. Aus ein paar Wort, die ich noch gehört, schließ ich gleich; daß der Herr Schulz sie wieder vorgehabt und ihnen die Meynung gesagt haben muß. Und daß sie nun das alles verlachen. Das gieng mir wie eine Kugel durchs Herz. — Und, Sakerlot! sag ich, Ihr Schlingel! wollt ihr Respekt brauchen für den Herrn Schulz und fürs Rathhaus hier? Und da schleichen sie sich davon, wie Dieb. — Hätt' ich die Erlaubnis gehabt: Ha! wie wollt' ich ihnen das Wammes ausgestäubt haben! Denn sieht er (mit Erlaubnis Herr Schulz!) Sein ewiges Bitten und Ermahnen und Drohen, das hilft nur so viel, daß die Dummköpf lachen und lustiger einsetzen. Und daher — doch! ich bin nur Dorf-Schütz!

Biedermann.

Jacob! du bist ein redlicher Mann: du hast das Recht zu rathen. Raus damit! was ist deine Meynung?

Jacob.

Kurz und gut, Herr Schulz! meine Meynung ist die: laß er mich meinen alten Corporals-Stock holen und ein paar Bund Stroh; und ein duzend dieser Narren drauf gelegt, und Wir War — fünfzig, sechzig, bis hundert runter gemessen nach Proportion der Narrheit. Und dann soll mich und sie der Henker holen, wenn ihnen die Lotterie-Narrheit nicht vergeht.

Biedermann.

Immer zu hizig, Jacob! immer zu hizig! Das ist dein Fehler vom Krieg her. — Sieh! es sind Menschen, die ich menschlich behandeln will. — Narren, die mehr Mitleiden als Straf verdienen. Schläg sind nur fürs Vieh.

Jacob.

Fürs Vieh? — Um Verzeyhung, Herr Schulz! Soldaten sind kein Vieh. Aber Schläg sind ih-

nen

nen so nöthig, als Löhnung und Brod. — Glaubt er; daß Friz die grosse Schlachten gewonnen hätt, die bey Prag, bey Lissa, bey Roßbach — mit ungeprügelten Soldaten? Doch, ich komm zu weit von meinem Aperpo. — Wenn ers erlaubt, Herr Schulz! so will ich erzehlen, wie ich aus dem Soldaten-Leben gekommen bin. Da wird er seine Wunder hören, wie gut die Prügel sind.

Biedermann.

Sag an, Jacob! aber machs kurz. Wir haben heut ein starkes Tagwerk vor uns.

Jacob.

So lang ich im Krieg war, war ich ein verzweifelter Spieler, aber nur den hundertsten Theil so rasend, wie die Lotterie-Spieler hier im Dorf. Mein Spiel war nur Labeth und Würfel. Eins gegen eins, wenn die Spieler keine Spizbuben sind. — Ich bin schon premier erster Corporal bey der Granadier-Compagnie. Mein Beutel ist gespikt mit fünfzig Ducaten ohne Silbergeld. Und ich hab noch darzu eine gute Summe Compagnie-Gelder zur Propertät unter der Haud. Denn, ohne Wind,

Herr

Herr Schulz! man hielt mich beym ganzen Regiment für einen Kerl, dem man die ganze Regiments-Caß anvertrauen kann. Und, wenn ein Spieler ein ehrlicher Kerl ist, so war ichs. Da führt mich der Teufel in ein verdammtes Spielhaus; und fort sind meine Ducaten, mein Silbergeld, und, wie ich ein Hund bin, (etwas leiser zum Schulzen) auch mein anvertrautes Compagnie-Geld. Der Schelm-Streich kommt heraus. Ich bin abgesezt von meiner Corporalschaft, zum Gemeinen gemacht und oben drein fünfzig Prügel! — Das ist all nichts. — Der Buckel heilt und Corporal kann man bald wieder werden, wer den Dienst versteht. Aber meine alte Rep'tation verlohren, und daß mich nun das ganze Regiment vom Offizier bis auf den Tambor und Spielmann, alle Tag drum ansieht; das kann ich nicht ausstehen. Ich mach also, wie das nun immer geht, noch einen Schelm-Streich, um den ersten gut zu machen. Und, links umkehrt euch, sag ich, Marsch! sag ich, und fort vom Regiment in meine Heimat; und da bin ich nun, Dank dem Herrn Schulz!

Jacob

(Jacob macht einen Krazfuß) Dorfschüz. — Da erinnert mich mein Buckel alle Tag an meine Schelm-Streich. — Und verdammt will ich seyn, wenn mir seit der Zeit ein Gedank zum Spielen gekommen ist. — Ha! diese Lotterie-Spieler, die so dumm sind, hundert gegen eins zu setzen, die Haus und Hof, und Weib und Kind aufs Spiel setzen, die sollten so ein Denkzeichen nicht verdienen? die Prügel sollten da nichts nützen?

Biedermann.

Sie verdienens, Jacob! Ob sie dadurch gebessert werden; das ist eine andere Frag. — Hör! ich will heut das lezte versuchen. Hier ist eine Liste von allen Lotterie-Spielern hier im Dorf, so viel mir bekannt sind. Es sind ihrer sechzig. Ich hoff sie sinds alle, die Narren. — Biethe ihnen allen hieher aufs Rathhaus. Auch laß das ganze Gericht hieher kommen. In einer Viertelstund soll alles da seyn!

Jacob.

Sehr wohl! (er will gehen)

Biedermann.

Halt Jacob! eh' du alles bestellst, sieh geschwind nach; ob Bürgermeister Ehrlich nicht zu Haus ist, ich muß ihn sprechen vor dem Gerichts-Siz; — bring mir gleich Nachricht.

(Jacob geht ab, und die Schulzin tritt zur andern Thüre herein.)

Zweyter Auftritt.

Biedermann und seine Frau, hernach Jacob.

(indem sie zu reden anfängt, sezt sich Biedermann an den Tisch und blättert wieder in dem grossen Steuerbuch)

Frau.

Ach lieber Mann! Ich muß es nur gestehen; Ich hab' alle eure Reden gehört. Du wirst dich doch von diesem verzweifelten Soldatenkopf, von diesem Spizbuben, von diesem Deserteur nicht verführen lassen! — Mein Gott! was geht dich dann ewig die Lotterie an? Du bist Schulz, Ruh und Frieden in diesem Dorf zu erhalten. — Das thust du, wie ein ehrlicher Mann. — Glaubst

du,

du, daß es dein Amt ist; dich in diese Sach' zu mischen; so laß es doch, wie bisher, beym Ermahnen und beym Warnen bewenden, so ist dein Amt gewis gethan.

Biedermann.

Ich hab' zu schaffen, wie du siehst. —. Hast du daran gedacht; daß Ehrlich heut mit uns zu Mittag ißt?

Frau.

Du siehst, daß wider den Strom nicht zu schwimmen ist. Mehr als das halbe Dorf legt ein. Man sagt, der Herr Pfarrer, der Herr Schulmeister. Von ihren Frauen weiß ichs gewis. — Was wirst du nun damit gewinnen, wenn du dir alles zu Feinden machst?

Biedermann.

Ist deine Stube gesäubert? das Essen zugesezt?

Frau.

Ach, ich sorge lieber Mann! du wirst uns alle unglüklich machen.

Biedermann.

Daß der Niernbraten recht gar auf den Tisch kommt, du weist, es ist Ehrlichs Leibessen.

Frau.

Frau.

Hernach ist doch auch nicht zu läugnen; daß schon viel schöne Gewinnst ins Dorf gekommen sind. — Erst in voriger Woch' eine Terne und ein Auszug.

Biedermann.

(stehet vom Tisch auf, nähert sich seiner Frau mit freundlicher Mine:)

Wie? mein liebes Weib! du bist mit diesen Namen bekannt? Davon hast du mir niemals nichts gesagt. — Warum verbirgst du mir deine Kunst?

Frau.

Warst du nicht bisher, wie ein Heyd und wie ein Türk wider die Lotterie? Ich wollte dir eher nichts von meinem Spiel sagen, bis ich dir mit einem schönen Gewinnst eine Freude machen könnte.

Biedermann.

Du hast eingesezt?

Frau.

(sie zieht einen ledernen Beutel heraus und gibt ihn ihrem Mann. Biedermann nimmt den Beutel mit sichtbarer Traurigkeit, und legt ihn auf den Tisch)

Sieh da, mein lieber Mann! Eine Terne von

hun-

hundert Thaler. Und nun gesteh' mir; daß die Lotterie-Spieler keine Narren sind! — Der ganze Spaß kostet mehr nicht, als zween lumpichte Thaler.

Biedermann.

(hefftig)

Und all meine Ehr und Ruh! (er ruft) Jacob!

Jacob.

Hier!

Biedermann.

Hier Jacob! Nimm dieß Weib und führ sie ins Zuchthäuslen, bis auf weitern Bescheid! Sie ist eine Lotterie-Spielerin, sie hat mich und mein Amt beschimpft.

(die Schulzin steht stumm und erstaunt da. Biedermann gibt Jacob einen Wink, sein Amt zu thun.)

Jacob.

(geht, den Hut in der Hand, aber dreist gegen die Schulzin, um sie anzugreiffen.)

Mit Erlaubnis Frau Schulzin! der Herr Schulz nimmts, wie sichs gebührt, dem Rang nach. Komm sie, komm sie! sie wird bald Gesellschaft

genung bekommen. Sieht sie, wie ich Soldat war, bin ich zweymal beym Profosen gesessen. Das thut der Ehr nichts, kein Haar.

Frau.

O! Ihr Spizbuben! das sollt ihr nicht umsonst thun! Du, (zu Biedermann) sollst mir gewis genug auf die Vestung kommen, du weißst schon, was du wegen der Lotterie raisonirt hast, und du, (zu Jacob) an Galgen, du bist ein Deserteur und ein Regiments-Dieb.

Jacob.

Sakerlot! schimpf sie nicht Frau Schulzin! Das leid ich nicht, sag ich ihr. Mein Seel nicht! ich thu nur mein Amt.

Frau.

So thu dein Amt, Henkersknecht!

(sie geht mit Jacob ab, indem sie noch einen drohenden Blik auf Biedermann wirft.)

Dritter Auftritt.

Biedermann, hernach Ehrlich, der Bürgermeister.

Biedermann.

(nimmt den Beutel vom Tisch und besieht ihn.)

Gewinn soll das seyn? — Das ist Blutgeld. Wie viel Schweiß des verführten Armen, wie viel Groschen von Ehehalten, die sie ihren Herrschaften abgezwakt, wie viel Betrug, wie viel Diebstal mag da drunter seyn? — Bewahr Gott! das soll nicht unter mein Vermögen kommen! das nimm ich nicht auf mein Gewissen. Nein! bey Gott! nicht!

Ehrlich.

Guten Tag, Vetter Schulz! Jacob hat nach mir gesehen. Eben wollt ich zu euch kommen. Ich hab wichtige Brief. Aber, da ich hier ums Ek herum komm, begegnet mir die Schulzin. Sie schreyt und droht entsezlich. Vetter, Vetter! ich sorg, ihr geht zu weit.

Biedermann.

Vetter Ehrlich! wer fürcht drohen? und von einem Weib? — Sieh Vetter! diesen Beutel hat sie in der Lotterie gewonnen. O, wenn ichs wüßte, wem ichs ersetzen könnt! Nimm den Beutel, er brennt mich wie Kohlen. Nimm! und brings in deine Rechnung; in deine Gemein-Rechnung! Verstehst du mich?

Ehrlich.

Wozu? Vetter!

Biedermann.

Wozu? zu was du willst. Laß die kleine hölzerne Brücke unten im Dorf von Stein machen; Laß die Kirchmauer bessern. — Wenn sie nicht davon einstürzen.

Ehrlich.

Gut, Vetter! Aber nun zur Sache, darum ich hier bin. Seht Vetter Schulz! Hier ein Brief von meinem Schwager, dem Hof-Lakayen. Nun wirds einmal richtig. Die Lotterie ist Matthäi am lezten. Sie ist aufgehoben. Lest einmal diesen Brief!

Brief! (er reicht ihm den Brief hin, Biedermann nimmt ihn nicht.)

Biedermann.

Weg mit den Hofschranzen! Wie oft hat er das geschrieben? Und wie lang willst du dich von ihm an der Schnauze rumführen lassen? Diese Kerle spioniren alles aus, nur die Wahrheit nicht. — Das ist all ihr Sach, daß sie hören läuten, und wissen nicht in welchem Ort.

Ehrlich.

(nachdenklich)

Ich hoff, er weißts diesmal nicht.

Biedermann.

Diesmal? Was meynst du damit und mit deinem Gesicht?

Ehrlich.

Da ist ein Einschluß in meines Schwagers Brief. Es ist eine Abschrift und Copey von einem Brief, den ein gewiser Schulz an seinen Amts-Hauptmann nach Hof geschrieben hat.

Biedermann.

Da darfst du kein Gesicht dazu machen. Das geschieht oft.

Ehrlich.

Ja! Vetter! Das ist ganz was anders. Brief und Brief ist zweyerley.

Biedermann.

Nun, sag's raus; was schreibt denn der Schulz?

Ehrlich.

Er schreibt, was er nicht hätt schreiben sollen, — Einfältig, wenn man den Ort nimmt, wo er hingeschrieben hat. — Den Schreiberlohn darf er nicht mit mir theilen. — Kurz, Vetter! er schimpft calabrisch über die Lotterie, und was damit zu thun hat.

Biedermann.

Lotterie? (etwas betreten) lies einmal Vetter! ich bin begierig.

Ehrlich.

(liest, und der Schulze sieht neben ihm in den Brief hinein.)

„Gnädiger Herr Amts-Hauptmann! Meine „unterthänige Dienst zuvor! Ich muß Euer Gna„den berichten; daß das Dorf hier ganz hin ist. „Wenns ein Hagel wär, oder ein Brand, oder

„ein Wasserguß; so wollt ich nichts sagen. Denn, „was der liebe Gott schikt, da muß man für lieb „nehmen. Aber, es ist die Lotterie, die, mit „Respekt, ein Teufel erfunden hat, die macht all „dis Unglük im Dorf, den Unfleiß in Geschäften, „Köpf, die nicht mehr am rechten Ort sizen, Schel„mereyen unter dem Gesind, unter den Kindern, „unter den Eheleuten, und oben drein den bar„barischen Steuer-Ausstand von drey tausend Tha„ler, den unsere Kinds-Kinder nicht bezahlen kön„nen. - Ich denke, das alles weißt unser lieber „Landsherr (beyde ziehen ihre Mützen ab) nicht. „Sie, gnädiger Herr Amts-Hauptmann, sind oft „um unsern Herrn. Und, Gott seegne sie dafür! „Sie sind ein Mann, dems ans Herz stoßt, wenn „sie einen einzigen unglüklichen Menschen sehen. „Wie wär es, gnädiger Herr! wenn Sie das E„lend dieses Dorfs nur so unter der Hand erzähl„ten? Sie dürfen keklich drauf schwören; daß die „Sach so ist. Denn, daß es wahr ist, da sez ich „meinen alten grauen Kopf drauf. Obs so wetter„schlägig im ganzen Land aussieht, das geht über

„meinen Verstand. Aber die Herrn könnens sagen, „die die Lotterie veradmodirt haben. Denn die „habens schwarz auf weiß, und wie geprotocollirt, „wie viel noch Verstand im Land ist und Ehrlich„keit. Dem mag seyn, wies will. Ich bitt nur „um dieß Dorf; daß es nicht ganz den grasichten „Weg damit geht. Bringen Sies zur guten Stund „bey unserm lieben Landsherrn an, (beyde ziehen „wieder die Mützen herunter) und Gott im Him„mel wird ihnen dafür lohnen. Sollt aber, das „Gott verhüt! keine Aenderung zu hoffen seyn: „nun dann, gnädiger Herr! da ist mein Schul„zen-Amt! Es liegt mir, wie ein Centner-Stein „auf dem Herzen. Ich kanns nimmer tragen. „Und hiemit in den Schuz des Allerhöchsten befoh„len! Euer Gnaden

„Unterdienstwilliger Schulz.

Biedermann.

Nun Vetter! was hast du denn an diesem Brief auszusetzen?

Ehrlich.

Mehr, als mir lieb ist.

Bieder-

Biedermann.

Ist er nicht redlich geschrieben?

Ehrlich.

Leyder! ja!

Biedermann.

Sagt er Unwahrheit?

Ehrlich.

Nein, Vetter, aber desto schlimmer!

Biedermann.

Ist er nicht höflich genug?

Ehrlich.

Für mich wohl, Vetter! Aber wenn man an einen grossen Herrn schreibt, und bringt solch Zeugs drunter hinein, den Teufel, den Hagelschlag, Schelmen und Dieb, und wirft zulezt sein Amt vor die Füß hin; — da sagt mein Vetter, der Hoflaquay, das ist grob.

Biedermann.

Vetter! sey ohne Sorg! Ich hoff, der Schulz, der das geschrieben, kennt seinen Mann. Und wenns der ist, den ich meyne, sieh, mit dem darfst du reden, wie dir der Schnabel gewachsen ist.

Aber neben der Wahrheit dårfst du nicht spazieren; das verzeyht er dir nicht.

Ehrlich.

Vetter Schulz! Ihr kennt also den Mann?

Biedermann.

Ich glaub', ich kenn' ihn.

Ehrlich.

Und ich den Schulzen, ders geschrieben hat.

Biedermann.

Ja, Vetter! ich bins, du darfsts wissen.

Ehrlich.

Wenns nur nicht jedermann schon wůßte! — Seht Vetter! das schreibt mein Schwager, daß es jedermann weißt. Aber auch das weißt man; daß euch dieser Brief in Unglůk bringen wird. — Und da sagt mir nur nichts von dem Herrn Amts-Hauptmann! Das ist, bey Gott! ein schlechter Streich, daß er euren Brief unter die Leute gebracht hat; und daß ihr nun dadurch in Unglůk kommt.

Biedermann.

Was wettest du Vetter! daß mich ein solcher

Mann nicht unglüklich macht? Und, wenns alles ist; so krieg ich meinen Abschied als Schulz. Ist das ein Unglük, wie die Sach izt steht?

Ehrlich.

(Zornig) Kein Unglük? — So! und wer soll das Dorf voll Lumpen und Schelmen wieder in Ordnung bringen? — Wer soll Schulz seyn?

Biedermann.

Du Vetter! wer sonst?

Ehrlich.

Gut Nacht, Vetter! (er will gehen)

Biedermann.

(der ihn am Ermel zurük hält)

Du wirst mich doch izt nicht verlassen, da das Gericht zusamen kommt? Wer soll mir rathen? — Vetter! wenn du gehst: das vergiß ich dir mein Lebtag nicht.

Ehrlich.

Nun dann! ich will bleiben. Aber eins bitt ich mir aus. Vetter! ihr seyd rasch im reden. Unter den Richtern sind Lotterie-Spieler, die euch auf alle Reden acht geben. Das kann weiter kommen.

men. — Und, das habt ihr nicht nöthig zu dem Unglüks-Brief, der wird euch zu schaffen genug machen.

Biedermann.

Gut Vetter! aber seyd nur ihr nicht zu furchtsam! Furcht gehört den Schelmen. — (im Abgehen) Ich hole meinen Mantel und meine Protokollen, und bin gleich wieder da.

Vierter Auftritt.

Jacob und Ehrlich.

(Jener tritt herein soldatisch gekleidet, in einem weissen Ueberrok mit rothen Aufschlägen, einem Tornister über die Achsel, einem Hut weiß eingefaßt, einem Musquetiers-Degen an der Seite, und Gamaschen an den Füssen. Er glaubt, den Schulzen in der Gerichts-Stube anzutreffen, und spricht im Hereintreten.)

Alles ist bestellt Herr Schulz! Mein lezter Dienst! — und ich bitt' um meinen Abschied. — Desertiren will ich nimmer.

Ehrlich.

Der Schulz zieht sich an, Jacob! zum Gerichts-

tag.

tag. — Aber, bist du närrisch Jacob! Was soll dein Aufzug?

Jacob.

Nichts! Herr Bürgermeister; Fort will ich, so weit mich meine Füß tragen. — Creuz-bataillon! dieses Dorf ist eine Jauner-Bande, verdammte Marode-Waar, die Freund und Feind plündert. — Wo ist die nächste Werbung nach Merika?

Ehrlich.

Unvergleichlich Jacob! das war einmal ein Wort! Du willst den Schelmen und Narren entlauffen, und der Schulz will sie bekehren? — So geh und laß dich von den Wilden schinden, und braten, und auffressen!

Jacob.

Besser, viel besser; als hier sich ewig bemausen, beschummeln, betrügen, bestehlen, belotterien, beglüksrädern, bedietrichen, und, was das ärgste ist, — be ... lassen, — und das alles sehen und leiden und schweigen; daß einem der Herzbändel bersten möchte!

Ehrlich.

Ehrlich.

Gesteh mir, Jacob! du bist hinter des Schulzen Protokoll gekommen.

Jacob.

Nein, Herr Bürgermeister! nur hinter der Schulzin ihres, ungeschrieben, ungeprotokollirt, aber wahr, wie ein Catechismus, oder ein National.

Ehrlich.

Ha! da wird schönes zuverlässiges Zeug drinnen seyn, wie im Calender.

Jacob.

Will er so ein paar Wetterhistorien draus?

Ehrlich.

Ich will hören.

Jacob.

Aber erst bitt ich um Verzeyhung, Herr Bürgermeister!

Ehrlich.

Warum das?

Jacob.

Darum! es möchte da so ein Ding vorkommen, wie heißt mans? Ein Sohn in diesem Monat geboh-

bohren, eine Tochter in diesem Monat gebohren — das ihn angieng und das ihm nicht gefiele.

Ehrlich.

Mich? mir? — Narr! was geht mich die Lotterie an.

Jacob.

Hat er neulich nicht ein ganzes Bett gekauft?

Ehrlich.

Ja!

Jacob.

Vom besten Trilch?

Ehrlich.

Ja!

Jacob.

Mit rothen und blauen Streiffen?

Ehrlich.

Ja!

Jacob.

Hat er sein eignes Bett vor diesem Kauf jemals betrachtet?

Ehrlich.

Nein! Jacob! Ich habs zum schlafen.

Jacob.

Jacob.

Ist es nicht von gutem Trilch, blau und roth gestreift, und mit grünem Zeug vorgeschossen?

Ehrlich.

Machs aus, Jacob! mit deinen dummen Fragen!

Jacob.

Nur noch eins, Herr Bürgermeister! das Geld für das gekaufte Bett gab er der Frau Bürgermeisterin?

Ehrlich.

Ja!

Jacob.

So wahr ich Dorf-Schüz bin, so wahr ichs nimmer einen Tag länger seyn will! er hat sein eignes Bett unter seinem eignen Hintern gekauft. — Und das Geld dafür, das hat die Frau Bürgermeisterin verhopst in der Lotterie. — Wie gefällt ihm die Schnake?

Ehrlich.

Verdammte Lästerung! Und das willst du glauben, Jacob? und von meinem ehrlichen Weib?

Jacob.

Wenns nur das wär: Nicht! aber es sind noch so ein paar Kleinigkeiten da. — Nur so ein paar Commissari = Streich.

Ehrlich.

Ich will alles wissen. Aber halt Jacob! Laß mich hören, ob der Schulz noch nicht kömmt. Um aller Welt willen laß den nichts davon wissen. — (er lauft hin und wieder, und horcht an den Thüren) Es ist alles still. Ich glaube, er sucht seine Lotterie = Protokollen zusammen. Aber vor allen Dingen Jacob! thu mir den Gefallen, und zieh deine Montur aus. Sonst ist alles verrathen.

Jacob.

Die zieh ich nicht aus, Herr Bürgermeister! denn ich geh, und da sollen mich zehen Artillerie = Gäul nicht halten.

Ehrlich.

Und du kannst den Schulzen verlassen, der dir so viel guts gethan, izt, da er dich am nöthigsten hat?

Jacob.

Nein! das kann ich nicht. Aber der Herr Schulz geht auch, das weiß ich.

Ehrlich.

Du bleibst doch, so lang er bleibt?

Jacob.

Ja! Herr Bürgermeister. — Ein Cujon, der seinen Wohlthäter verläßt, so lang er ihn nöthig hat.

Ehrlich.

So thu denn die Montur weg!

Jacob.

Meintwegen! bis auf weitere Ordre. — (er kleidet sich aus, pakt alles zusammen und legts für die Thüre hinaus, währendem Auskleiden fährt er fort) Aber den Spuk mit dem Nuster wird er mir doch glauben? — Und den mit den silbernen Knöpfen an seinem Rok-Wammes?

Ehrlich.

Was ich sieh, will ich glauben, und mehr nicht.

Jacob.

Das soll er sehen, Herr Bürgermeister! Er hat doch

doch der Frau Bürgermeisterin ein Hals-Nuster machen lassen von Granaten und drey Ducaten dran?

Ehrlich.

Ja! holländer.

Jacob.

Und an seinem rothen Wammes waren silberne Knöpf?

Ehrlich.

Nicht anders.

Jacob.

Alles fort zum Teufel! — Und nun hangen an dem Hals-Nuster drey Rechenpfenning, und auf dem Wammes stehen Knöpf von Zinn, mit Silber beschmiert.

Ehrlich.

Auch das soll ich glauben?

Jacob.

Ha! so wird er auch das nicht glauben; daß die Frau Schulzin, die Frau Bürgermeisterin, die Frau Schulmeisterin, und noch eine Vornehmere, so eine Marode-Partie zusammen gemacht, daß sie sich

mit gutem kurzen Gewehr versehen, mit Dietrich und Hakenschlüsseln, und daß sie schon um die Bürgermeister-Casse herum marodirt haben.

Ehrlich.

Du rasest, Jacob! nimm dich in Acht; was du da sagst, das ist Hals-Arbeit.

Jacob.

In Acht nehmen? Herr Bürgermeister! für so einer Bagage? Er wird nichts glauben, bis er den Glauben in Händen hat, wie ich: — ha! wenn's seiner Casse wär, wie meinem Tornister? —

(er geht an die Thüre, und langt seinen Tornister herein, er wendet ihn um und fragt,)

Er glaubt doch, Herr Bürgermeister, daß dieser Tornister ausgebeutelt und leer ist?

Ehrlich.

Wie ich sieh.

Jacob.

Aber da waren dreyssig Thaler drinn — zusammen gespart, so lang ich Dorf-Schüz bin, mit Hunds-Marter, mit Hunger und Durst — verwahrt, verstekt im Stall unter schwehren Steinen—

geplündert von meinem eigenen Weib, und in der Lotterie verpuzt.

Ehrlich.

Bist du deiner Sache auch gewiß, Jacob!

Jacob.

So ziemlich, Herr Bürgermeister! Sie hat mirs gestanden. — Denn, sieht er, Herr Bürgermeister! Wie ich da die Schulzin ins Loch führe, und sie immer den ganzen Weg hin über den Herrn Schulz und mich schimpft, wie ein Rohrspaz: so sag ich ihr auch so ein paar Reden, die sie vollends rasend machten. Nach einer ganzen Armee von Schimpfreden sagte sie; Spizbube! laß mich! geh heim und sieh nach deinem Tornister im Stall, ob er nicht in die Lotterie gewandert ist? Aber das ist nichts gegen dem. Sie greift mir an den Kopf, heißt mich einen Hanreyh; und betheuert hoch und theuer; daß auch dieser Verdienst in die Lotterie gewandert sey. Ich bin wie von einer Canon-Kugel getroffen, sez sie hurtig ins Loch, spring nach Haus in den Stall, find meinen leeren Tornister, nimm mein Seiten-Gewehr, geh auf mein Weib los,

und, wer mir den Arm gehalten, weiß ich nicht. Sie fällt für mir nider, erzehlt mir alle die Streiche von dieser Schelmen Diebs-Bande; und wie sie durch die Diebswaare zum Hin- und Widerschiken in die Stadt gebraucht — und nach und nach zum Einsetzen in die Lotterie und zum Diebstal verführt worden; Aber, bey allen Heiligen betheuert sie, daß hier (er greift an seine Stirne) alles glatt und eben sey, wie meine Hand. Und wenn ich das gewis wüßte (er weißt, Herr Bürgermeister, wie wir gelebt haben,) Sakerlot! ich wollt sie mit einer Regiments-Straf davon kommen lassen. — Aber, so muß ich fort, oder sie. Da ist keine Wahl.

Ehrlich.

Du willst also der Schulzin glauben? Siehst du nicht, daß sie das aus Bosheit gesagt hat, dir einen Teufel in den Leib zu jagen? Guter Jacob! glaub das nicht, so ists nicht. — Bey so einem Ding kommt alles nur aufs glauben an. — Und was deinen leeren Tornister und die Lotterie anbelangt: willt du besser seyn als der Schulze und ich,

und

und noch viel ehrliche Kerl im Land? Verzeyh ihr, sie ist dein Weib.

Jacob.

Mein Weib? Mein Profos, mein Teufel, mein Commissari. —

Ehrlich.

St! der Schulz kommt, ich hör ihn, — hast du meinen Mantel geholt?

Fünfter Auftritt.

Biedermann, Ehrlich und einige Richter,

(die in Mänteln hereinkommen und in Proceßion ihre Stellen um den Tisch einnehmen, nachdem jeder den Schulzen und Bürgermeister gegrüßt hat. Der sechste Richter, der zugleich Schulmeister nnd Gerichtsschreiber ist, nimmt Feder, Tinte und Papier zur Hand, und schreibt hernach die Vota.

Biedermann sezt sich oben an den Tisch und spricht)

Ihr Freunde!

Da hab' ich heut mit Bürgermeister Ehrlich die Steuer-Ausstände dieses Dorfs zusammen gerechnet. Sie machen weniger nicht als drey tausend

Thaler. — Hier ligt (er weißt auf den Tisch hin) das Steuerbuch. Da kanns ein jeder von euch selber rechnen. — Das ist nun ein Elend, das keiner von uns übersehen kann. -- Denn es wird Execution ins Dorf kommen, die vollends frißt, was übrig ist; — Das kommt alles von der ver.... (Ehrlich sieht ihn, indem er ausreden will, ernstlich an) von der Lotterie her. Doch, das ist nichts. Geld kann wieder gewonnen werden durch Arbeit und Fleiß. — Aber das ist Elend: Der Fleiß ist fort und das halbe Dorf ist zu Narren und Schelmen worden. Ihr ganzes Tichten und Trachten sind Auszug, Amben, Ternen und Quaternen, welsche Namen, die kein Mensch versteht, und davon sie schwindlicht werden, wie vom Schwindel-Haber. Sie träumen am lieben hellen Tag. Sie lauffen zusammen, erzählen einander ihre Träum, schwäzen von Gewinnsten, die nie gezogen worden sind und nie gezogen werden. Da werden sie Diebe, sie bestehlen sich selbst, sie bestehlen einander, der Mann das Weib, das Weib den Mann, die Kinder die Eltern, das Gesind die Herrschaft. Sie

bor-

borgen, wo sie Credit finden, und wer ihnen leyht, ist betrogen. Sie brauchen aberglaubische teufelische Mittel, Seegensprechereyen, Christophs-Gebethe, um eine glükliche Zahl zu finden. Sie scheuen sich nicht, Gott selbst um gutes Lotterie-Glük zu bitten. Ein teufelischer Mißbrauch des Namens Gottes, just so gottlos, als wenn der Dieb um Gottes Beystand zu stehlen betet. —

Ich bin müd, euch mehr von unserem Verderben zu erzehlen. — Hier ist eine Liste von sechzig Lotterie-Spielern in diesem Dorf. Ich hab ihre Thorheiten und Schelmen-Streiche beygesezt. Das Uebel frißt täglich um sich, wie der Krebs. Wenn wir nicht in Zeiten dazu thun, so ist das Dorf verlohren, ganz verlohren. Ihr wißt, daß ich mein Amt redlich gethan hab, mit Drohen, Ermahnen und Bitten. — Aber mit aller meiner Mühe hab ich diese Pest nicht von meinem eigenen Haus abhalten können. Doch, mein Weib sizt bereits im Zuchthäuslen. Sie soll drinn sitzen, bis sie schwarz wird. Denn recht und schlecht das behüte mich! — Umsonst erwarten wir, daß die Lot-

terie aufgehoben wird. Vetter Ehrlich hat gestern Brief gekriegt, daß es geschehen soll. Aber, die hat er schon oft gekriegt. Und die Sach bleibt, wie sie ist. Die Gedult zerreißt mir, wenn ich dieß Dorf ansieh, wie's so glüklich war, und wie's izt ist. — Darum, ihr Freunde! verwünscht sey das Schulzen-Amt, das Richter-Amt und alle Policey, wenn ihr mir nicht rathen helft, wie diesem Elend zu begegnen ist. — Noch eins! ich will mirs abgebeten haben; daß mir keiner mit der Ausrede kommt; daß die Lotterie erlaubt ist. Nun dann in Gottes Namen! sie sey erlaubt! Aber kann das erlaubt seyn; daß sie faullenzen, daß sie den Acker unbestellt lassen, daß sie ihr Vermögen verspielen, daß sie Bettler, Schelmen und Diebe sind? —

Nun Vetter Ehrlich, was ist eure Meynung?

Ehrlich.

Vetter Schulz! Ihr habt von unserem Elend hier im Dorf gesprochen, wie ein Buch. Seht Vetter! Wenn ich's ändern könnte, ihr wißt es, ich gäb ein paar Finger von meiner Hand. — Aber hier ist ein Nest voll Hornissen: Wer sich naht,

der

der ist in Gefahr; wer drein stupft, ist verlohren. — Und also Vetter! kurz und gut: Gedult! — Wir haben die Lotterie nicht eingeführt, wir haben auch nichts zu verantworten.

Biedermann.

Gedult ist dein Votum? Vetter! Lösch einmal damit, wenn das halbe Dorf im Brand steht! — Nichts zu verantworten? Sieh einmal, was die Nachkommenschaft sagen wird, die deine Steuer-Reste bezahlen muß. Biedermann und Ehrlich hiessen sie, der Schulz und der Bürgermeister? Zween Spizbuben sind sie gewesen. — Und nach deinem Tod, Vetter! wirst du in der Steuer-Stube umgehen. — Weiter!

Zweyter Richter.

Es sezt nicht nur s'halbe Dorf hier; sondern s'halbe Land. Darunter sind nun, mit Gunst, gescheidere Leute, als wir alle sind. Und damit ist meine Meynung; wer spielen will, der spiel!

Biedermann.

Gescheidere Leute? Beym Element! sag ich; wer's Einmal eins nicht kann, der ist ein Simpel, wenn

wenn er so gelehrt ist, als ein Doctor. — Weiter, weiter!

Dritter Richter, ein Wirth.

Ich sag; es hat ein jeder die Wahl, ob er sein Geld in's Wirthshaus tragen will, oder in die Lotterie. — Ob's der Bürger versauft oder verspielt, das ist eins.

Biedermann.

Ein Bärenwirths-Votum. — Weiter!

Vierter Richter.

Mein Votum ist; daß auch mancher schon in der Lotterie glüklich geweßt ist. Man kan niemand vor seinem Glük seyn.

Biedermann.

Hab ich dir nicht gerechnet; was das Dorf gewonnen hat? Narrheit, Schelmerey und Schulden, das ist aller Gewinn. — Macht fort.

Fünfter Richter.

Weil's beym Einsetzen in d'Lotterie alles auf's Rechnen ankommt, oder, wie mir der Herr Schulmeister gesagt hat, auf die Caballum. Weil nun der Herr Schulmeister ein Ausbund Rechner ist; so

so ist mein Vota: es soll eine Ordnung gemacht werden; daß niemand einsetzen soll, bis der Herr Schulmeister vorher die Zahl gerechnet hat.

Sechster Richter, Schulmeister.

Dank Nachbar! für euren Einfall! Nur daß in der Ordnung auch deutlich angezeigt, ordinirt und specificirt wird, was ich bey der Ausrechnung für meinen Verdienst zu fodern und zu gaudiren habe. — Wenn ich zur Ausrechnung nur eine von den fünf Species brauche, so gebührt mir mehr nicht als sechs Kreuzer. Wenn ich zwey Species brauche, zwölf Kreuzer, und so fort an. Wenn ich die Regel de tri brauchen muß, so kanns nicht weniger als dreyßig Kreuzer seyn, und für die Wurzel auszuziehen und zu extrahiren im genausten Preis ein Gulden. Das wär eins! —

Sintemalen aber und gleichwie es wohl bekannter Dingen, bey dem ganzen Lotterie-Wesen hauptsächlich auf Träume ankommt und ihre geschikte Deutung, Auslegung und Explication, und nun ich diese Kunst, neben andern, gleichfalls fleissig studirt, erlernt und begriffen habe: Daher und mithin

hin will ich auch dieses mein besonderes Pfund nicht vergraben; sondern vielmehr meinen Nebenmenschen gern und willig damit dienen. Und ich hoffe, das wohlweise Gericht werde mir eine Tax an eine solche Arbeit machen, dabey ich bestehen und substituiren kann.

Biedermann.

Sapperment! hat er das Ding's alles geprotokollirt Herr Schulmeister! auch sein eignes Votum? Geb er mir s' Protokoll.

Schulmeister.

(giebt dem Schulz das Protokoll)

Hier, Herr Schulz! alles ist fidel drinnen. Auch mein Votum, das ich im Original mitgebracht.

Biedermann.

(nimmt das Protokoll, indem er zornig aufsteht, zerreißt es in viele Stücke, wirfts auf den Boden, und tritt mit Füssen drauf, er sagt:)

Wenigstens soll kein schriftlicher Beweis da seyn, was heut in diesem Dorf für ein erbärmliches Gericht gehalten worden ist! (zu den sämtlichen Richtern) Ihr könnt alle nach Haus gehen! Das Gericht ist aus.

(Sie

(Sie gehen alle in richterlicher Procession stillschweigend ab, und Biedermann in seine Wohnstube. Nur Schulmeister bleibt noch zurük.)

Sechster Auftritt.

Schulmeister und Jacob.

(Jener hebt die zerrissene Stücke des Protokolls vom Boden auf, stekt sie in seine Tasche, und in währendem Auflesen spricht er zornig, mit untermischten Pausen:)

Verdammt — mein Protokoll zerreissen — für die Füß hinwerfen — mich so beschimpfen und perstituiren — für dem ganzen ehrsamen Gericht — das thu ich keinem Schulbuben, wenn er seine Schrift kratzt, wie eine Henne, — auch mein Votum, das mich so viel Müh und Ingenium gekostet hat, als meine beste Sermon und Hochzeit-Oration? Ha! Schulze! das soll dir nicht ungenossen hingehen — per Deum! nicht.

Jacob.

(der sich einige mal bükt, und dem Schulmeister die Stücke auflesen helfen will)

Ich kann das thun, lieber Herr Schulmeister! geb

geb er sich keine Müh! Aber das bitt ich ihn; laß er mir den Herrn Schulz ungeschoren! das leyd ich nicht, wenn jemand etwas wider diesen Mann sagt, und ich wills nicht leyden, wenn's der Herr Pfarrer selber wär.

Schulmeister.

(der dem Jacob einige aufgelesene Stücke aus der Hand reißt)

Weg da! und geh zu deinem Schulzen, und sag ihm und referier' ihm, was ich da gesagt habe! Du bist doch sein Spion.

Jacob.

Spion? Herr Schulmeister! Ich ein Spion? — Weißt er auch was ein Spion ist? und daß ihm der Galgen gehört?

Schulmeister.

Das ist's Jacob! das ist's, das meyn' ich.

Jacob.

Creuz-Profos! ich wollt, daß mir das einer sagte, in einer andern Montur! — Ich bitt' ihn, Herr Schulmeister! mach er mir den Kopf nicht heiß! Ich bitt' ihn um seines Roks willen. Für den hab ich noch Respekt.

Schul-

Schulmeister.

Habs gesehen, ihr Heyden! du und dein Schulz! was ihr für Respekt habt. Aber ich wills euch lehren. Ich bin Deo Gratias, nicht einbildisch, nicht hochmüthig. Aber sintemalen und alldieweilen das mein Amt anbelangt; so muß ich euch Mores lehren. — Respekt sollt ihr haben; das fordr' ich, das präsentir ich.

Jacob.

Fordr' er was er will. Aber präsentiren, Herr Schulmeister! sieht er, das versteht er so wenig, als ein Recrut, der noch keinen Handgriff weißt. Das muß ich verstehen.

Schulmeister.

Ha, ha, ha! Armer Strohkopf! Sieh Jacob! das war Latein. Präsentiren heißt auf teutsch: fodern; nicht mehr und nicht weniger.

Jacob.

Nun! was strapaziert er mich dann mit seinem Latein? Red er, wie ein Biedermann, teutsch und nicht rothwelsch!

Schulmeister.

Du sollst mich verstehen! Sag an: was will denn dein Schulze und du mit alle dem Gemächt und Gescheer und Spioniren und Protokolliren und Votiren und Brutalisiren über die Lotterie?

Jacob.

Frag er den Herrn Schulz selbst; der wird ihm klaren Wein einschenken.

Schulmeister.

Schenk du ein! von dir will ichs wissen. Du bist sein Ober- und Unterhemd, sein Factotum.

Jacob.

Der Herr Schulmeister präsentirt Respek. Und da möcht ich nichts sagen, was wider den Respek wär.

Schulmeister.

Sags wie du kannst. Es soll dir geschenkt seyn!

Jacob.

Was der Herr Schulmeister will?

Schulmeister.

Ja! was er will, und was er nicht will.

Jacob.

Jacob.

Der Herr Schulz will, was der Herr Schulmeister nicht will: und umgekehrt —

Schulmeister.

Mein Treu! Jacob! das ist künstlich. Du weißt also meine Cogitations-Gedanken?

Jacob.

Ha! So ziemlich, — so viel einer errathen kann, der nicht studirt hat, wie der Herr Schulmeister.

Schulmeister.

Mach fort! sag; was du weißt, und was du nicht weißt! Trändler!

Jacob.

Sieht er, Herr Schulmeister! das will der Herr Schulz; daß seine Leute hier im Dorf nicht so dumm seyn, und sich an der Nase herumführen lassen, hundertmal einsetzen und nicht einen Pfifferling gewinnen; daß sie keine Schlaraffen seyn, und ihre Mäuler angelweit aufsperren sollen, nach Bratwürsten, die in der Luft herabfliegen; daß sie dem lieben Gott nicht den Tag abstehlen sollen;

daß sie ihre Arme brauchen, wozu sie ihnen der liebe Gott gegeben, zum Arbeiten, und wenn's gespielt seyn soll, zum Kegelschieben.

Schulmeister.

Stultus! So will ich alles auch. Ora et labora!

Jacob.

Daß sie einander nicht bemausen, bestehlen, betrügen, belügen, bejuden, bemarquetentern, becommissarien, be = = =

Schulmeister.

Wer wills anders? Ora et labora!

Jacob.

Daß sie nicht träumen sollen.

Schulmeister.

Also auch nicht schlafen? Ha, ha, ha! das ist lustig! ha, ha, ha!

Jacob.

Was lacht er, Herr Schulmeister? Meynt er; daß schlafen und träumen eins ist?

Schulmeister.

Hast du nie geträumt?

Jacob.

Jacob.

Ja, Herr Schulmeister! aber dann gieng ich zum Feldscheer und ließ zu Ader. Nie hat mirs geträumt, als wenn ich krank war oder närrisch.

Schulmeister.

Ha, ha, ha! So träumst du ja alle dein Lebstag, Tag und Nacht.

Jacob.

Nicht so spizig! Herr Schulmeister! Sakerlot! Wenn ich so den ganzen lieben langen Tag im Flecken herumspringen, die Füß aus dem Leib raus lauffen, bald zum Schulzen, bald zum Bürgermeister bieten, die Lumpenkerl hier im Dorf um ihre Steuren und andere Schulden mahnen, und mich zu tod heischen muß; und dann mit einer sauren Milch ins Bett: da ists ausgeträumt! Aber die Faulenzer, — sieht er, was sie für närrisches Zeug träumen: wie sie über die Eichen weg und über die Kirchthürn fliegen, und in eine Pfüze herabplumpen, — wie sie nach dem goldnen Schloß dort drüben durch den reissenden Fluß waten, bis sie ersauffen, wie sie so mächtige Berg von Gold und

und Edelstein sehen, drauf zulauffen, und in eine Grube oder einen Morast purzeln, daß sie Hals und Bein brechen, oder ersticken. — Ha! laß sie Arm und Füß brauchen, rennen, lauffen, schlafen, machen, arbeiten, und sie werden schlafen wie Murmelthiere.

Schulmeister.

Hab dirs schon zehenmal gesagt; daß das mein Will ist: Ora et labora! und damit gut!

Jacob.

Lora Bora, Bora lora! das versteh der Henker, was er damit will! Aber das weiß ich; daß der Herr Schulmeister so ziemlich damit zufrieden ist, daß die Leute hier so wunderlichs Zeug träumen. Je närrischer, je besser. Denn da gibts was auszulegen und auszurechnen. Nicht wahr?

Schulmeister.

Und wenns dem so wär; was hast du und dein Schulz dagegen? Das möcht ich wissen.

Jacob.

Nun, wenn er das nicht weißt, Herr Schulmeister! Für was hat er denn studirt? Lieber Herr

Schul-

Schulmeister! Ha! die armen Schulkinder! Sollen sie das von ihrem Schulmeister, an seinem Exempel lernen; daß man sein Glük erträumen kann, und daß das Spiel so ehrlich ist, als die Arbeit? oder glaubt er; daß die jungen Affen nicht Streich genug lernen können von ihren alten närrischen Pavianen zu Haus? — Ha! lieber Herr Schulmeister! das ist einmal eine Gewissens-Sache. — Und denkt er nicht, daß das der Suprindent erfahren kann?

Schulmeister.

Der Superintendent? — ich verstehe dich — dort habt ihr mich angebracht, ihr Mameluken! Und was wollt ihr damit? was soll daraus werden? Wollt ihr mich um mein einträgliches Salarium bringen? Sag mir, Bittel! was ist deine Besoldung?

Jacob.

Dreyßig Thaler, nicht mehr, nicht weniger.

Schulmeister.

Dreyßig Thaler? du Tagdieb! Per Deum! das ist auch mein ganzes Honorarium. Und das hat

auch der Schweinhirt und der Gänshirt, und alle meine andere Herrn Collegen. Nur mit dem Unterschied; daß diese ihre Kälber, und Ferkeln, und Gänse nur hüten und nicht informiren dürfen. Ich aber muß eure dikköpfigen Jungen, und meine ganze grosse Heerde von Monkälbern zu Bauern, oder gar, wo möglich, zu Menschen machen, und als Cantor, muß ich nicht euch dikohrigen, Melodievergessenen, Wagenknarrichten Schreyern den Choral vorbrüllen; daß der Kalch von der Kirchmauer fällt, und daß mein Kopf so blau wird, wie der Kropf eines Calekutischen Hahns. — Und das alles um die lumpichte dreyßig Thaler. — Und ihr, ihr wollt mir verbieten, mit meinem Pfund zu wuchern, die Träum zu deuten, die Zahlen zu rechnen und von meiner Scientia ein kleines Accidens zu ziehen? — Per Deum, das soll euch nicht gerathen! — Und hörst du's? sags deinem Schulz: ich will auslegen und rechnen; so lange ich die fünf Species und die Regula de tri verstehe: und solltest du und dein Schulz darüber bersten. Hungert ihr Dummköpf von eurer Ehrlichkeit! Ist will von der

Narr=

Narrheit und Stultitia der Leute leben, wie es alle gescheute Leute gemacht haben seit Adams Zeiten. — Und hiemit Bonadies!

Jacob.

Teufelische Rede! Und der Herr ist Schulmeister!

Schulmeister.

Ihr sollts erfahren, wenn ich ans Castigiren komme. (er macht eine Bewegung eines Schlagenden mit der Hand).

Jacob.

Die schwehre Pestilenz! Herr Hosen-Pauker! er wird uns doch nicht über die Schranne legen wollen?

Schulmeister.

So ists was, Jacob! ich gib dir mein Wort. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Jacob, hernach Biedermann.

Jacob.

Armer Jacob! wie weit du runter gekommen bist! Vom Corporal zum Dorfschüzen — vom Schü-

Schüzen zum Bernhäuter, der sich mit Bakel und Ruthe drohen läßt — der Schurk in der Montur eines ehrlichen Manns! — Und was er für Reden im Leib hat! — Nein Jacob! wenn das Weisheit ist, von der Narrheit der Menschen reich zu werden: so bleib du ein ehrlicher Simpel! und wenn du keine andere Wahl hast, als mit Redlichkeit Hungers zu sterben: stirb Hunger! — (zu Biedermann, der eben hereintritt) Ha! lieber Herr Schulz! uns ist gedroht, wie einer fetten Henne.

Biedermann.

Was hast du mit dem Schulmeister gemacht, Jacob? Da geht er zum Rathhaus hinaus mit einem Kopf wie Scharlach. Ich sorg; der Corporal ist mit dem Schüzen durchgegangen.

Jacob.

Nein! Herr Schulz! Mein Lebtag vergeß ich seine Lehre nicht.

Biedermann.

Welche? Jacob!

Jacob.

Wenn dir ein Schurk in so einer Montur, auf den

den Rok sizt: so schneid' den Rokzipfel weg! laß ihn sitzen und flieh!

Biedermann.

Behalt das; und dir wird wohl seyn! — Du hast ihm also nichts zu Leyd gethan?

Jacob.

Nein! aber er mir. Er hat über den Herrn Schulz räsonirt, wie ein Stokfisch, er hat das Lotto gelobt, wie ein Collecteur, glaubt an Träum, wie eine alte Bettel, wahrsagt, wie ein Zigeuner — und das alles ums Geld — und sagts: daß er von der Narrheit der Menschen leben will. Und von einem solchen Schufft sollen wir uns drohen lassen? Lieber rechtschaffener Herr Schulz! Er ist ein Mann, der dis alles, und noch vielmehr übersehen und verzeyhen kann. Aber mir stekts hier im Kragen, und bey Gott! ich brings nicht hinunter. Alles soll uns auf den Köpfen herumtanzen — ungestraft — männliche und weibliche Schurken? Mein eigen Weib — Ha! Herr Schulze! wüßt er das alles? — Ich möcht verzwazlen!

Bieder-

Biedermann.

Alles weiß ich, ehrlicher Jacob! alles; — dein Weib war bey mir. Sie hat mir alles erzählt, was sie weißt, mit grossem Wehklagen. Sie ist verführt worden. Das ist das Unglük, wenn man einen Schelm zum Herrn hat. — So eine ehrliche Haut du bist, Jacob! du wärest ein Schelm, wenn ich einer wär. — Drum thu mir den Gefallen, Jacob! und verzeyh ihr! Und weil sie durch mein Weib verführt worden ist; sieh! so schenk ich dir meine kleine Wiese im Grund. Sie wird, glaub ich, deine gemaußte dreyßig Thaler zweymal werth seyn.

Jacob. (bewegt)

Das kann ich nicht, lieber Herr Schulz! wie kann ich das um ihn verdienen? Wie soll ich's verdanken?

Biedermann.

Kein Wort! Jacob, ich befehl dir's. Nimm's und wohl bekomm dir's! ha! wenn ich reich wär, wie ein Fürst! — Und deinem Weib hast du verziehen?

Jacob.

Wie kann ich anders?

Biedermann.

Nun denn! das wär ein Punct! Und izt Jacob! Sieh mit mir dieß Dorf an, wies drinn aussieht. Und sag; ob ich länger Schulze seyn kann? Du bist mein Zeuge, — mein Gewissen sagt mirs, — wie ich seit dieser schreklichen Zeit, da das Lotto währt, mein Amt gethan, wie ich dem Roß den Zügel gehalten, daß mir der Arm schmerzt; wies nun läuffig worden ist, und die Räder vom Karren wegfliegen; — alles ist rasend worden; — Und ich wärs mit, wenn ich noch die geringste Hoffnung hätte, die Narrheit und Bosheit alle wieder in Ordnung zu bringen. — Ich geh, und mach Anstalt, in mein Haus im Dorf unten zu ziehen. Komm mit Jacob! zieh mit mir, hilf mir mein Gut bauen um den Lohn, den du vom Dorf gehabt hast. Und hilf mir heulen über den Untergang des Dorfs! Gut Nacht Rathhaus! Gut Nacht Schulzen-Amt! (er öffnet die Thüre, will fortgehen, und sieht draussen die Lotterie-Spieler, die aufs Rathhaus bestellt

worden; dann geht er wieder zurük und sagt:) Sind sie alle draussen, die Narren, die ich dir hieher zu bieten befohlen? Jacob!

Jacob.

Nicht alle Herr Schulz! Er hat ja das Gericht auseinander gehen heissen.

Biedermann.

Gut! ich will mein Amt beschliessen, wie sichs gehört und gebührt. Sie sollen ein Denkzeichen haben, daß ich sie für Narren und Schelmen halte. Hast du dein Recept bey dir?

Jacob.

Ungebrannte Asche von der Haselnuß=Staude? Ich hab sie — Nur befohlen, wie ich sie eingeben soll!

Biedermann.

Weist du auch, was ein Auszug ist, eine Terne, eine Quaterne?

Jacob.

Bey Gott! das weiß ich nicht. Aber es ist hier kein Schulerbub von acht Jahren, der das nicht weißt. Sie sprechen davon auf der Gasse, wie vom lieben Brod, oder von Cartoffeln.

Bie-

Biedermann.

Hör Jacob! laß einen nach dem andern hereinkommen! Wenn ich sie nun verhört hab, und ich sag: Auszug! so führ' ihn ins Narrenhaus! — Ambe! gib ihm zwanzig Prügel! — Terne! gib ihm dreyßig! — und Quaterne! vierzig Prügel! — hast du mich verstanden?

Jacob.

Sehr wohl! Commandir er nur, Herr Schulz! alles soll befolgt seyn, wie der Bliz. (im Abgehen) Gut, hier wird Standrecht gehalten, kurz und gut; und dann aufgeknüpft!

Achter Auftritt.

Biedermann und Erster Bauer.

Biedermann.

Wie oft hast du in die Lotterie gesezt? läugne mir nicht, ich weiß alles!

Erster Bauer.

Ich bin unschuldig, Herr Schulz! Ich setze izt ein Jahr lang, alle Seztage mehr nicht als dreyßig Kreu-

Kreuzer, ohne einen Groschen zu gewinnen. Mein Weib hat mir keine Ruh gelassen.

Biedermann.

Immer die alte Historie vom Paradis! Jacob! gib ihm einen Auszug!

Jacob.

Komm her Camerad! du sollst in gute Gesellschaft kommen. Ich will dir dein Weib nachbringen, da kann sie dir eine gute Zahl sagen.

Neunter Auftritt.

Biedermann und zweyter Bauer.

Biedermann.

Komm näher herbey, du unverbesserlicher Bösewicht! Wie oft hab' ich dich gebeten und ermahnt, das Lotteriespiel zu meiden? Ich höre; du willst deinen lezten Acker verkauffen und ihn aufs Spiel setzen. — Denn soll ich dich, dein Weib und deine sechs Kinder aus der gemeinen Casse und aus dem Opfer erhalten?

Bauer.

Was hab ich gethan, Herr Schulz? Nichts anders,

anders, als was das halbe Land thut. Wer hat das Lotterie-Spiel verbothen? Wer hat ihm die Erlaubnis gegeben, einen ehrlichen Bürger deßwegen zu Red zu setzen? Hat er mir etwas dazu gegeben, Herr Schulze! Was ich verspielt habe, das hab ich mir verspielt. Und bin ich fertig, so bin ich fertig. Nun, dann ziehe ich in die neue Welt.

Biedermann.

Ich nimm dich beym Wort! Hier unterschreib es in's Gerichts-Protokoll; daß du in die neue Welt ziehen willst! (der Bauer unterschreibt) Weil du aber in der alten Welt ein Schurke gewesen bist; Jacob!

Jacob.

Hier!

Biedermann.

Zahl ihm eine Quaterne!

Jacob.

Du bist glüklicher hier, als in der Lotterie. Du hast ein grosses Loos gezogen, Camerad! Aber nichts halbpart! — Komm her mit mir in die

nächste Cammer! du sollst sie bezahlt kriegen bey Heller und Pfenning.

Zehnter Auftritt.

Biedermann und eine im Kopf verrükte Bäurin.

(die mit wütendem Gelächter und Schreyen hereintritt)

Bäurin.

Ha, ha, ha! die ganze Lotterie ist mein — Herr Schulz! ich hab's gewonnen — alles hab ich gewonnen, das ganze Vermögen der Lotterie-Herrn — hundert tausend Thaler, kein Heller fehlt! — Wie sie heulen und schreyen, die Lotterie-Herrn! hört er's nicht Herr Schulze? — Geb er mir's heraus! er hat den ganzen Gewinn — gestern Nachts ist er auf einem Wagen in sein Haus geführt worden. Geb er's heraus, sag' ich! — Willst du nicht, verdammter Schulze? Willst du mir's nicht heraus geben? — (sie läuft auf ihn zu, und will ihm ins Gesicht fahren) Heraus mit deinen verfluchten Augen!

Biedermann.

(hält sie bey beyden Händen fest)

Unglükliche! welch ein entsezliches Loos hast du gezogen! — (er ruft) Jacob!

Jacob.

Was ist das, Herr Schulz? hat das Thier ihn angegriffen? Ueberlaß' er mir's, Herr Schulz, ich will ihr zeigen, was das ist, wenn ein Gemeiner sich wider den Offizier im Dienst sezt.

Biedermann.

Ach, Jacob! da ist nichts zu spassen! Siehst du nicht, daß sie wahnwizig ist, völlig verrükt! Sie glaubt, sie habe die Lotterie gesprengt, ich habe den Gewinn in der Hand, und woll' ihn nicht heraus geben. Sie fährt mir ins Gesicht. Kaum hab ich mich ihrer Hände bemächtiget. Jacob! führ sie weg, leg' sie in Ketten hier auf dem Rathhaus in der nächsten Stube. Führ sie weg, und laß mich nur zwey Minuten Athem holen! Ich kann nicht weiter! O was ist hier für Verantwortung! Wie viel Betrügereyen, Diebstäle, Armuth, Tollheit, Raserey!

Eilfter Auftritt.

Biedermann, zwo Bauerweiber.

Biedermann.

Und ihr, ihr habt dem Teufel geruffen, euch die Zahlen zu sagen, worauf ihr setzen sollt. Aber der Teufel hat's mit der Lotterie gehalten. — Ihr habt euch, eure Männer und Kinder an den Bettelstab gebracht! — Wo ist der Zettel, den ihr mit eurem Blut unterschrieben habt?

Erstes Bauerweib.

Gott bewahr Herr Schulz! Wir haben nichts mit dem Teufel. — Es war nichts, als das alte Gebet an den heiligen Christoph. Wir glaubten, er könnt' uns die beste Nummern geben.

Biedermann.

Hier sind zwey Einfalten! Schwehr auszumachen, welche von beyden die gröste ist, in die Lotterie zu setzen, oder den heiligen Christoph anzuruffen. — Jacob! beyden den Auszug!

Jacob.

Ihr seyd gut davon gekommen, ihr verzweifelten

ten Hexen! Wenn euch der heilige Christoph in der Lotterie verlassen hat; so hat er euch doch hier zu einem guten Loos verholfen.

Zwölfter Auftritt.

Biedermann, zwo scheinheilige Bauerweiber.

(diese treten mit hängendem Kopf herein)

Biedermann.

Auch euch, ihr zwey himmlische Seelen! hat's gelüstet nach dem, was auf Erden ist? Wißt ihr, daß das in der Bibel steht, und daß ihr's nicht herauskrazen könnt: die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung, und viel thörichte Lüste? — Ihr habt den Namen Gottes schändlich mißbraucht. Ich weiß es, ihr habt in euren Stunden öffentlich um die Eingebung einer glüklichen Zahl, um den Beystand des Himmels zu einer Quaterne gebetet. Müssiggängerinnen seyd ihr, die mit der nehmlichen Faullenzerey und Narrheit, dem heillosen Geschwäz über die sündliche Welt, dem Splitterrichten und den Mährlein von den Lotterie-Gewinnsten

 winnsten

winnsten nachgeloffen sind. Und was euch durch gutherzige leichtglaubige Seelen zu eurem Unterhalt geschenkt worden, das habt ihr in der Lotterie verspielt.

Bauerweib.

Ach Herr Schulze, Herr Schulze! Versündige er sich nicht an uns! denn — -- —

Biedermann.

Kein Gewinsel! Kein Kopfhängen! Ihr seyd Betrügerinnen, so viel an euch ist, gegen Gott und Menschen. —

Dreyzehnter Auftritt.

Biedermann, zwo Scheinheilige, Jacob.

Jacob.

(Rennt in die Gerichts-Stube herein) Herr Schulz, Herr Schulz! (er hat zwo alte rostige Hellebarten in der Hand) Hier Herr Schulze! nimm er geschwind eine dieser Hellebarten. Das ganze Dorf ist im Gewöhr. Sie haben schon das Zuchthäuslen erbrochen und alle Narren herausgelassen. Sie ziehen

hen daher mit Heugabeln, Mistgabeln, Dresch-Flegeln bewaffnet; die Schulzin und der Schulmeister, als Commendanten voran, in voller Wuth, sie drohen, das Rathhaus zu stürmen; Ihm, Herr Schulze! schwören sie den Tod. Aber vorher sollen sie mich in Stücken zerreissen, eh sie hier in die Gerichts-Stube kommen. Das grosse Rathhaus-Thor hab ich bereits verriegelt und verrammelt. Er, Herr Schulz! verriegel' und verrammel' er die Gerichts-Stube mit allen Tischen, Stühlen nnd Bänken. Ich will inzwischen auf der Bastion Nro. 1. unten am Thor Posto fassen. Und wenn ich mich nicht mehr halten kann; so will ich mich durch den bedekten Weg zu ihm retiriren, und wir wollen gegen die Carnaillen fechten, bis mir der Arm stehet, oder Sucursch kommt.

Eine von den zwo Scheinheiligen.

Hier hat er's, Schulze! da sieht er, was das ist, ehrliche fromme Leute zu verfolgeu, wie das nicht ungestraft bleibt, — und daß die Unschuld —

Biedermann.

Hier Jacob! nimm vor allen Dingen diese zwey

Ottern, und ins Gewölb mit ihnen, durch die kleine Treppe! Komm den Augenblik wieder zurük! und dann nimm deine Hellebarten, und thue sie wieder an Ort und Stelle, wo du sie genommen hast, wir haben sie nicht nöthig. Denn thu alle deine Verschanzung von der Rathhaus-Thüre weg. Ich will hinaus zu dem närrischen Volk; Ich will ihm die Wahrheit sagen. Es weißt nicht, was es thut.

(Jacob geht ab mit den zwo Bäurinnen.)

Vierzehnter Auftritt.

Biedermann, hernach Jacob und Ehrlich.

Biedermann.

Eine Narrheit an der andern! Sie können nichts wollen, als mir Angst machen; daß ich mein Amt nicht thun soll. Sind Sie aber ganz vom Teufel besessen? — Nun, das will ich sehen — (er geht hastig gegen die Thüre, öffnet sie, und ruft:) Jacob, ist deine Schanze weg?

Jacob. (kommt eilig herein)

Die Verschanzung ist weg, und Victoria! Die Belagerung hat ein Ende. Es reutet ein Herr mit einem Bedienten eben den Flecken herunter. Wie sie näher kommen, verläuft sich die ganze Marode-Parthie. Nicht eine Heugabel, nicht ein Dreschflegel ist mehr zu sehen. Und, Gottlob, sag ich, Herr Schulze! Ich bin zwar Soldat gewesen, aber, wenn ich alles zusammen nehm; so ists doch immer ein miserabels Handwerk, mit Menschen zu fechten, die mir eigentlich kein Leyd gethan haben.

Ehrlich. (kommt auch eilig herein)

Vetter, Vetter! Izt ist der lezte Betrug ärger als der erste. Da kommt jemand von dem Herrn Lands-Hauptmann. An der Liberey kenn ich den Bedienten. Da lauf ich, was ich kann und weiß, euch das zu sagen. Der Herr sieht aus, wie ein Commissari. Da wirds an ein Examinirens gehen, und da verlaßt euch auf mich, Vetter! Ich wills euch eydlich attestiren, daß die Lotterie das Dorf ins Elend gebracht hat, daß drey tausend Thaler Steuer-Ausstände da sind, und daß ihr al-

les redlich und ehrlich gemeynt habt. — Wenn nur der verfluchte Brief nicht geschrieben worden wär!

Biedermann.

Laß ihn kommen, Vetter! Ich bin auf alles gefaßt. Fürcht dir nicht, so geschieht dir nichts!

Fünfzehnter Auftritt.

Secretarius von dem Herrn Lands-Hauptmann.
Biedermann, Ehrlich, Jacob.

(Die zween leztere retiriren sich in eine Ecke der Gerichts-Stube, da der Secretarius hereintritt.)

(Secretarius tritt herein höflich, aber mit einer nachdenklichen Mine: Der Schulze steht mit freundlicher Mine da, die Kappe in der Hand)

Secretarius (zum Schulzen)

Grüs ihn Gott, Herr Schulz! Er wird mich nicht kennen. Ich bin Secretarius bey dem Herrn Amtshauptmann. Ich bin mit Befehlen von der Landsherrschaft und von meinem Herrn hieher gesandt. Unterwegs höre ich; daß hier grosse Unordnung ist; Ich eilte also, hieher zu kommen.

Und

Und, wie ich sehe, komme ich zu rechter Zeit. Was war das für ein Auflauf, Herr Schulze? Wer hat dazu Gelegenheit gegeben? Das kann schwere Verantwortung absetzen.

Biedermann. (höflich, aber ohne Furcht)

Seyen sie mir willkomm, hochgeehrter Herr Secretarius! Lang hab ichs schon erwartet, mit einem vernünftigen Mann von unserem Elend zu reden. Was nun den Auflauf anbelangt, der kommt, wie all unser Unglük, von der Lotterie. Sehen Sie, Herr Secretarius! seit einigen Monaten arbeit ich wie ein Pferd, die Leut hier vom Spiel abzuhalten. Ich hab gebeten, ermahnt, gedroht, alles umsonst! Da ward ich endlich hizig vor der Stirn, und krieg so ein halb duzend von den ärgsten Spielern, die Haus und Hof und Weib und Kind aufs Spiel setzen, die krieg ich beym Wammes, und laß sie über ein Bund Stroh legen, die andern stek ich ins Zuchthäuslen. Da lauft das Gesind, weil es närrisch ist, zusammen, und droht, das Rathhaus zu stürmen, das ist alles, hochgeehrtester Herr Secretarius!

Secre-

Secretarius.

Keine Kleinigkeit, Herr Schulze! Mir ists leyd, — aber ich muß das dem Herrn Amts-Hauptmann referiren. Was der dazu sagen wird, das wird sich zeigen.

Biedermann.

In Gottes Nahmen, Herr Secretarius! das muß ich mir gefallen lassen. Ich weiß, ich hab mein Amt gethan. Und wenn ich das weiß, ist mir überall wohl.

Secretarius.

(er zieht ein Schreiben heraus, und zeigt es dem Schulzen)

Gut! Herr Schulz! Aber kennt er diesen Brief, Herr Schulz! und wie ist er dazu gekommen, so was an meinen Herrn zu schreiben, und in solchen Ausdrücken?

Biedermann.

(besieht den Brief, und sagt muthig)

Ich kenn ihn; Wie ich dazu gekommen, will ich mit zwey Worten sagen. Es mag draus entstehen was da will. Sehen Sie, hochgeehrtester Herr

Secre-

Secretarius! Ihrem Herrn, als einem bekannten lieben rechtschaffenen Mann hab' ich getraut. — Hab' ich geirrt, so ist das mein Fehler nicht. — Seyen sie gütiger gegen mir, Herr Secretarius! Ich bitte; Sagen Sie mir gerad heraus, was ihnen meinetwegen befohlen ist, und was ich zu gewarten habe? Bey Gott! ich bin gefaßt. — Nur die Ungewißheit martert mich.

Secretarius.

(nimmt den Schulzen bey der Hand höflich und treuherzig)

Will er mir verzeyhen, Herr Schulz? — lieber, ehrwürdiger Mann! — Das war nicht mein Auftrag, ihn einen Augenblik in der Ungewißheit zu lassen. Verzeyhe er mir die kleine List, die ich gebraucht habe, einen ehrlichen Mann auch standhaft zu sehen. (er zieht ein Schreiben heraus, und gibt es dem Schulzen) Hier ist die Antwort meines Herrn auf seinen redlichen Brief. Eine Danksagung, Herr Schulze! für die gegebene Nachricht und für seine Rechtschaffenheit im Dienst. Eine edle Freude, daß so ein Mann in dieser Amts-Hauptmannschaft ist, wie er, Herr Schulz.

Bieder-

Biedermann.

Gott Dank! Herr Secretarius. Das schmekt herrlich, Lob vom Edlen, vom Rechtschaffenen. — Aber, aber — Nichts von der Lotterie?

Secretarius.

(gibt ihm noch was schriftliches)

Hier eine Abschrift von einem Befehl ins ganze Land; daß die Lotterie aufgehoben ist, und daß das Spiel, von nun an, bey Vestungs-Strafe verbothen ist.

Biedermann.

(ganz bewegt, wischt sich die Augen)

Gott sey gelobt, für mich, für dies Dorf, und fürs ganze Land!

Secretarius.

(greift in die Tasche und zieht einen Beutel heraus)

Hier ist noch was zum freuen.

Biedermann.

(der in der Freude auf den Beutel nicht Acht hat)

Genug, genug! lieber hochgeehrter Herr Secretarius! Mein armes Dorf ist gerettet; das ist genug!

Secretarius.

Hundert Ducaten! lieber Herr Schulze! Ein Zeichen; daß man mit seiner Amts-Führung zufrieden ist — von der Landsherrschaft!

Biedermann.

(nimmt den Beutel)

Von der Landsherrschaft? Da darf ich's nicht verwaigern. Aber, ich bin reich, da ich weiß, daß mein Dorf nicht mehr arm wird durchs Spiel. — Mit Erlaubnis, Herr Secretarius! Die Landsherrschaft wird mirs nicht übel nehmen. (er winkt dem Bürgermeister Ehrlich, näher zu kommen, und gibt ihm den Beutel) Hier Vetter! nimm den Beutel! Gib dem Jacob hundert Gulden, er ist ein blutarmer, aber redlicher Mann. Das übrige wend an auf Schulbücher, und theil' sie jährlich an die Schulkinder aus, am Festtag der aufgehobenen Lotterie. — Und Vetter! lern heut: daß der redliche Mann herzhaft seyn darf!

Secretarius.

(sieht den Schulzen mit Verwunderung und Freude an, er umarmt ihn und ruft aus:)

Lieber, edler Mann!

Ehrlich steht in stummer Bewegung da, Jacob bükt sich auf den Boden, und der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Johann L.

Das Lotto oder der redliche Schulze Ein Nachspiel in 1 Aufzug. Für d.
Landvolk

Frankfurt u.a. 1779

P.o.germ. 653 y#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111658-4
VD18 14668807-001